

Allernädigt privilegirtes

Leipziger Tageblatt.

N^o 44. Mittwoch, den 13. Februar 1828.

Neapel, wie es ist.

Aus dem Franz. des Santo Domingo, von *r, Leipz. i. d. A. Festschen Verlagsbuchhandlung XIII., 218 S., sauber broschirt, 18 Gr.

1.

Wer das Tageblatt hält, wird darin die Aufsätze: Diorama von Neapel, das Weihnachtsfest in Neapel, die Vertel in Neapel las, wird auch schon ohngefähr wissen, was er in diesem Buche zu suchen hat, wie Domingo seinen Stoff verarbeitet. Wir haben allerdings bereits ein Neapel wie es ist von W. Lüdemann. Allein das Domingo'sche verhält sich zu diesem, wie der witzige Spott zum trocknen Ernste, wie der emporstrebende Geist zum schwerfälligen Körper, wie die lebendige Poesie zur langweiligen Prosa. (S. XII). So etwas ist freilich leicht gesagt. Es läßt sich aber auch darthun. Freilich nicht gerade in diesem Blatte, wo der Raum sowohl, wie die Erlaubniß dazu fehlt. Indessen zur Unterhaltung unserer respect. Leser wollen wir doch aus der Welt, in die S. Domingo seine Leser versetzt, einige kleine Bilder ausheben. Wir wollen einige seiner größern Gemälde gleichsam skizziren, in verjüngten Maasstäbe wiedergeben. Wie steht denn der Neapolitaner z. B. aus? Wie benimmt er sich denn? Es sey dies das erste

Bildchen, das wir so aufzustellen suchen. S. 12 und 13 steht es.

„Der Neapolitaner hat schöne, regelmäßige, aber von der Sonne verbrannte, schwarzbraune Züge; sein kaltes, verschlossenes, mehr afrikanisches als europäisches Gesicht, steht in traurigem Widerspruche mit dem so lachenden, so freigebigen Aeußern der Natur. Das Lächeln, diese dem Menschen, mit Ausschluß aller andern Thiere, vorbehaltene Gabe, erheitert nie seine Wangen, seine Lippen. Nur erlänst es in den Augenwinkeln, und giebt dann seinen Augen, seinem Gesichte statt der Farbe von Wohlwollen und Anmuth, ich weiß nicht, was für einen Anstrich von Verstellung und Falschheit.“

Je mehr der Neapolitaner mit den Gedanken geht, desto mehr Worte verschwendet er. Seine Lebhaftigkeit besteht in einer Menge Gebehrden; er arbeitet mit den Armen, wie die Neger, welche damit den Mangel ihrer Sprache ausgleichen wollen. Der Neger kann nicht zum Ohre reden, und darum wendet er sich ans Auge. Aber die Beweglichkeit seiner Gesichtsmuskeln stimmt mit den Bewegungen seiner Glieder überein. Beim Neapolitaner bleibt das Gesicht unbeweglich und leidenschaftslos, während sein ganzer Körper in Arbeit ist. Der Neger sucht, möchte ich sagen, seine Gefühle en relief darzustellen. Der Neapolitaner dagegen bemüht sich, sie ins In-